

Auch die Jagdgenossen in der Pflicht

Die Schwarzwildbejagung ist heute nicht nur Sache der Jäger – auch die Jagdgenossen sind gefragt. Denn nur wenn sie aktiv mitarbeiten, können sie wesentlich dazu beitragen, die Wildschäden in Wald und Flur gering zu halten. Was sie alles tun können, berichtet Schwarzwildexperte Dr. Bartel Klein.

Das Schwarzwild hat in den letzten Jahrzehnten einen beeindruckenden „Eroberungsfeldzug“ vorgenommen. Abgesehen von den höheren Lagen der Alpen und den Regionen mit sehr wenig Wald oder Deckung ist es überall heimisch geworden. Dafür gibt es zahlreiche Gründe, die immer wieder ausführlich dargestellt wurden. Uns Jägern fällt heute im selben Maß wie der Bestandsanstieg die Aufgabe zu, die Folgen dieser zunehmenden begünstigenden Bedingungen für diese Wildart in den Griff zu bekommen – eine große Herausforderung. Doch wie ist dies zu bewerkstelligen? Hierzu einige Lösungsvorschläge: Eine erfolgreiche Bejagung des Schwarzwildes erfordert eine Abkehr von

der traditionellen Jagdausübung. Das Vermehrungs- und Schadenspotential, die Anpassungsfähigkeit und die nächtliche Lebensweise dieser Wildart verlangen – anders als bei Reh- oder Rotwild – höchste Aufmerksamkeit und großes Engagement des Jägers während des ganzen Jahres: Ständige Kontrolle aller möglichen Fraßplätze, umgehendes „Vergrämen“ – am besten durch Erlegen der Stücke an frischen flächigen Schadplätzen –, regelmäßiges Kirren, lange Nachtansitze, Abfahrten und winterliches Kreisen, Anstelljagden zur Raps- und Maisernte, ausreichend viele Drückjagden im Herbst und Winter sowie das ständige Üben auf den Laufenden Keiler auf dem Schießstand. Dies alles erfordert einen Zeitaufwand,



der weit über den herkömmlichen für Hege und Bejagung der anderen Schalenwildarten hinausgeht. Schwarzwild dauerhaft erfolgreich zu bejagen, ist eine anspruchsvolle Aufgabe geworden, die ich selbst lange Zeit unterschätzt habe. Bis vor 20 Jahren dachte ich, ein erfahrener Sauenjäger zu sein. Als mich mein Beruf dann aber in das wiedervereinigte Ostdeutschland führte und ich unter meinen Mitarbeitern – ehemalige DDR-Förster – wahre Wildschweinkenner kennen lernte, wurde ich eines besseren belehrt. So mancher hatte die komplexen Zusammenhänge längst erfasst sowie die Gewohnheiten von wenig bis intensiv bejagten Sauen herausgefunden und daraus die entsprechenden Schlussfolgerungen für eine erfolgreiche Bejagung gezogen. Für mich ein großartiger Fundus, den ich durch eigene, akribisch geführte Aufzeichnungen während der letzten 20 Jahre ergänzte und viel dazu lernte. Wichtig ist deshalb für den noch wenig versierten Sauenjäger, Erfahrungen zu sammeln, sich kritisch mit dem eigenen Erfolg und Nichterfolg auseinanderzu-

setzen und sich mit anderen ständig auszutauschen, um auch aus deren Erfahrungen zu lernen. Und wir lernen nie aus. Schon gar nicht bei so einer anpassungsfähigen Wildart wie dem Schwarzwild.

Wie eine Sau denken lernen

Schließlich heißt es dann für uns noch herauszufinden, welches Wechselverhalten und welche vielleicht anderen Gewohnheiten die Sauen im eigenen Revier oder Pirschbezirk haben. Auf einen Nenner gebracht, bedeutet das: Wir Jäger müssen lernen, wie eine Sau zu denken. Doch das alleine reicht nicht. Neben dem Engagement der Jäger erfordern Ursachen und Wirkungen der Schwarzwildvermehrung weitere Konsequenzen. Aufgrund der Veränderungen in Flur und Wald stehen auch Landwirte und Waldbesitzer immer mehr mit in der Verantwortung. Alle Beteiligten und Betroffenen – also Landwirte, Waldbesitzer und Jäger – sind deshalb an einen Tisch zu bringen. Nur im Miteinander und bei gegenseitigem Verständnis können Probleme gelöst werden.

Um Wildschäden zu verhindern, muss auch der Landwirt ran.



Im Groben sollte man sich in so einer Runde auf Folgendes verständigen:

- Im Waldrevier im Sommer und Frühherbst, also während der kritischen Schadenszeit in der Flur, möglichst Jagdruhe einhalten.
- Im Feldrevier zur gleichen Zeit intensives Bejagen und Vergrämen der Sauen
- Mitverantwortung der Landwirte zur Wildschadensvermeidung einfordern. Als Jagdgenossen und Inhaber des Jagdrechts nach § 1, Abs. 2 Bundesjagdgesetz sind diese mit in der Pflicht. Das gilt auch für diejenigen, die in Revieren nur Flächen gepachtet haben.

- Beseitigen von örtlich bestehenden „Bejagungsdefiziten“ wie zum Beispiel in Waldrevieren, wo das Schwarzwild als „Helfer beim Waldbau“ gerne gesehen oder auch wegen der Unübersichtlichkeit dort in seiner Bestandsdichte unterschätzt wird. Nicht selten wird dabei der ursächliche Zusammenhang mit Schadflächen in den angrenzenden Feldrevieren nicht erkannt.

Doch auch eine besonders enge und gute Zusammenarbeit unter den Reviernachbarn ist gefragt, auch über die Jagdgrenze hinaus. Alle Reviernachbarn müssen sich an einem Tisch



Jagd alleine reicht nicht – auch wenn alle jagdlichen Möglichkeiten, wie groß angelegte Drückjagden, ausgeschöpft werden.

einer erfolgreichen Bejagung steht.

Revierübergreifende Drückjagden mit guten Stöberhunden sind bei professioneller Durchführung meist sehr erfolgreich.

Die Gesellschaft fordert bei landeskulturellen Schäden

selbst erlegtes Wildbret zum Sonderpreis zu erwerben. Auch könnte beispielsweise ein Frischling bis 15 Kilo oder jedes dritte Stück bis 30 oder 40 Kilo dem Schützen kostenlos überlassen werden.

Der Phantasie, den „Beutetrieb“ von so manchem Jäger



Die Landwirte können erheblich dazu beitragen, das Risiko des Wildschadens durch Sauen gering zu halten, indem sie zum Beispiel Schussschneisen (links), Blühstreifen (Mitte) oder Wühlstreifen (rechts) anlegen.

Landwirte können erheblich dazu beitragen, das Schadensrisiko zu verringern, indem sie zum Beispiel den Standort für gefährdete Kulturen mit Bedacht wählen, Blühstreifen und Schneisen für mehr Jagdmöglichkeiten anlegen und ihre Feldfrüchte nicht direkt bis an den Waldrand anbauen.

- Intensivste Bejagung ab der Mäisernte besonders im Wald, durch Einzeljagd und möglichst großräumige und revierübergreifende Drückjagden

zusammenfinden. Der Leiter eines Schwarzwildringes oder eine andere verantwortliche Person einer derartigen Vereinigung muss aktiv werden und zu kooperativen und revierübergreifenden Aktionen motivieren.

Alle Beteiligten müssen sich zusammentun

Gegebenenfalls muss diese Person auch zwischen den Beteiligten vermitteln, wenn das im Interesse

durch das Schwarzwild Lösungen von der Jägerschaft. Diese erfordern wiederum höchstes jagdliches Engagement. Das ist aber häufig auf Dauer nur aufrecht zu erhalten, wenn die Jagderlaubnisscheinnehmer einen zusätzlichen Anreiz zum Beutemachen bekommen. Deshalb ist es zum einen ratsam, sehr viele Jäger zu beteiligen. Engagierten und erfolgreichen Jägern sollte darüber hinaus ermöglicht werden,

zu wecken, sind dabei keine Grenzen gesetzt.

Die Jagd auf Schwarzwild ist ein Glanzlicht für den passionierten Jäger. Wenn aber Schäden zur Last werden und der Jagderfolg ausbleibt, geht die Motivation schnell verloren und es stellen sich jagdliche Ermüdungserscheinungen ein, was das Schwarzwild postwendend ausnutzt. Deshalb ist die Optimierung durch ständige Fortbildung notwendig.

Weitere Informationen unter www.dr-bartel-klein.de